Analyse und Interpretation von Lyrik: Reichweite und Grenzen der Textlinguistik

Stephan Habscheid

Angenommen: 7. Januar 2021 / Online publiziert: 1. Februar 2021
© Der/die Autor(en) 2021

Zusammenfassung Der theoretische Fluchtpunkt der allgemeinen Textlinguistik – hier verstanden als linguistische Theorie textvermittelter Kommunikation – wird in der Regel nicht darin gesehen, von der Warte eines Interpreten aus einzelne Texte in ihrem jeweiligen historischen Kontext zu verstehen und zu erklären. Es geht dementsprechend weniger um die Frage nach dem »Was« der Bedeutung als um die Frage nach dem »Wie« des potentiellen Verstehens, wie es sprach-, wissens- und wahrnehmungsabhängig von Textexemplaren her rekonstruiert werden kann. Allerdings schließt die Beantwortung der »Wie«-Frage, wenn sie sich auf einen konkreten Text bezieht, die Beantwortung der »Was«-Frage mit ein, so dass die Textlinguistik auch für die Literaturanalyse nützlich sein kann. Umgekehrt stellt sich für die Textlinguistik (nicht nur) im Blick auf literarische Texte die Frage, inwieweit und wie neben der kommunikativen Sinnerfahrung auch die ästhetisch-sinnliche Erfahrung und hierauf beruhende »Präsenzeffekte« (Gumbrecht) in eine allgemeine Rekonstruktion der Textkonstitution einbezogen werden können. Dies soll am Beispiel des Gedichts »Kilchberg« von Heinrich Detering (2012) erörtert werden.

Schlüsselwörter Textlinguistik · Kommunikation · Verstehen · Interpretation · Intention · Wissen · Lexikologie · Sprachästhetik · Emotion · Heinrich Detering (*1959)

S. Habscheid (✉)
Philosophische Fakultät, Germanistisches Seminar, Universität Siegen, Siegen, Deutschland
E-Mail: habscheid@germanistik.uni-siegen.de

Analysis and Interpretation of Poetry: Scope and Limits of Text Linguistics

Abstract The theoretical goal of general text linguistics – understood here as the linguistic theory of text-mediated communication – is usually not seen in understanding and explaining individual texts in their respective historical context from the point of view of an interpreter. Accordingly, it is not so much a question about the »what« of meaning as of the »how« of potential understanding, as it can be reconstructed exemplarily from texts, depending on language, knowledge and perception. However, the answer to the »how« question, if it refers to a concrete text, includes the answer to the »what« question, so that text linguistics can also be useful for literary analysis. Conversely, for text linguistics (not only) with regard to literary texts, the question arises to what extent and how, in addition to the communicative experience of meaning, aesthetic-sensual experience and »presence effects« (Gumbrecht) based on it can be included in a general reconstruction of the text's constitution. This will be discussed using the example of the poem »Kilchberg« by Heinrich Detering (2012).

Keywords Text Linguistics · Communication · Comprehension · Interpretation · Intention · Knowledge · Lexicology · Language Aesthetics · Emotion · Heinrich Detering (*1959)

1 Kommunikation

In der Perspektive einer linguistischen Theorie der »Textkommunikation« (Hausendorf et al. 2017) erscheinen Texte im Allgemeinen als Instanzen, die »ein sinnhaftes soziales Geschehen« (eben das der Kommunikation) vermitteln und ordnen (Hausendorf et al. 2017, S. 229).¹ Wird Kommunikation auf dieser Grundlage zum Gegenstand linguistischer Analyse und Interpretation, stellt der »lesbare«, schriftliche Text den Dreh- und Angelpunkt der Untersuchung dar (Hausendorf et al. 2017, Kap. 2). Texte im Zusammenhang mit Kommunikation zu betrachten, heißt, die komplexen Zeichen hinsichtlich ihrer elementaren Funktionen – »Darstellung«, »Ausdruck« und »Appell« (vgl. Bühler 1934, S. 28) – in die Mitte einer Konstellation zu stellen, deren Eckpunkte durch die bekannte »Trias von Welt, Autor und Leser« (Hausendorf/Kesselheim 2008, S. 17) abgesteckt sind. Allerdings sind im prototypischen Fall der textvermittelten Kommunikation – anders als in der Kommunikation unter Bedingungen von Kopräsenz – Produktion und Rezeption »einsame Handlungen«

¹ Für ihre Theorie der »Textkommunikation« arbeiten Hausendorf et al. (2017) einerseits die textlinguistische Diskussion der letzten Jahrzehnte kenntnisreich auf, formulieren andererseits bereits im Titel ihres Buches zurecht den Anspruch auf einen »Neuansatz«: Dieser betrifft nicht nur die Revision des tradierten Begriffssystems (im Anschluss besonders an de Beaugrande/Dressler (1981) und deren Rezeption), wobei auf der Grundlage einer komplexeren Theoriearchitektur eine ganze Reihe von Konstruktionsmängeln behoben werden, sondern auch eine konsistente sozialtheoretische Fundierung der gesamten Textlinguistik und ihrer Methodologie in einem Verständnis von Kommunikation, das auf Systemtheorie bzw. Ethnomethodologie zurückgeführt wird (vgl. dazu Hausendorf et al. 2017, besonders Kapitel 1).

(Hausendorf et al. 2017, S. 49): Der Autor schreibt in Abwesenheit des Lesers, der Leser liest in Abwesenheit des Autors; Zeiten und Orte von Produktion und Rezeption kommen nicht zur Deckung; die Äußerungen sind nicht in praktische Tätigkeitszusammenhänge eingebettet. Folglich treten in der Verständigung an die Stelle der Ressourcen von »Anwesenheit« und wechselseitiger Wahrnehmung (von Wahrnehmung) rezeptionsseitig die Ressourcen von »Lesbarkeit«, wie z. B. die prototypisch situationsentbundene Schriftsprache und die typographische Gestaltung (vgl. Hausendorf et al. 2017, Kap. 2–4).

Auch viele (die meisten?) literarischen Texte lassen sich in diesem elementaren Sinn als Kommunikation verstehen: Sie stellen Sachverhalte in der realen und/oder einer fiktionalen Welt dar, bringen das Denken, Wollen, Fühlen und Handeln einer Verfasserin oder eines Verfassers zum Ausdruck und sprechen Leserinnen und Leser an, die ihren kommunikativen Sinn verstehen oder sich (gemeinsam mit anderen) interpretierend erarbeiten. Es ist zu erwarten, dass die Textlinguistik – nicht zuletzt in anspruchsvolleren Fällen – hierbei helfen kann. Man muss allerdings dazu bereit sein, sich dem Text über einen Umweg zu nähern: Der theoretische Fluchtpunkt der allgemeinen Textlinguistik – hier verstanden als linguistische Theorie der Textkommunikation – wird nämlich in der Regel nicht darin gesehen, einzelne Texte in ihrem jeweiligen historischen Kontext zu verstehen und zu erklären (in dieser Hinsicht ist, wie wir noch sehen werden, die Textlinguistik gegenüber einer historisch orientierten Literaturwissenschaft klar im Nachteil). Vielmehr soll entsprechend der Systematik der Linguistik der Text als »ein übersatzförmiges [...] lesbares Etwas« (Hausendorf/Kesselheim 2008, S. 15) rekonstruiert² und so ein Beitrag dazu geleistet werden, »dass wir unser mehr oder weniger selbstverständliches Verstehen [...] verstehen lernen« (Hausendorf 2020, S. 66). Anders ausgedrückt geht es weniger um die Frage nach dem »Was« der Bedeutung als um die Frage nach dem »Wie«, und dem einzelnen Text kommt dabei ein exemplarischer Stellenwert zu. Allerdings schließt die Beantwortung der »Wie«-Frage, wenn sie sich auf ein konkretes Datum bezieht, die Beantwortung der »Was«-Frage mit ein,³ so dass die Textlinguistik auch für die Literaturanalyse nützlich sein kann. Dies soll im Folgenden am Beispiel des Gedichts »Kilchberg« von Heinrich Detering (2012, S. 7) erörtert werden:

01 Kilchberg

- 02 täglich andere Ängste
- 03 und immer dieselbe Angst
- 04 die erste die letzte die längste:
- 05 dass du nicht langst

- 06 dass du nie genug bist
- 07 dass du nie genügst

² Damit rücken zugleich die sprach-, wahrnehmungs- und wissensabhängig zu analysierenden Eigenschaften des Textes selbst in den Mittelpunkt, vgl. Hausendorf (2020, S. 66), und unten, Abschnitt 2.

³ Vgl. allgemein zum Programm eines empirischen Sozialkonstruktivismus Knorr-Cetina (1989, hier S. 92).

- 08 dass deine Sicherheit Lug ist
 09 dass du lügst
- 10 Angst vor offenen Plätzen
 11 Gier nach dem eigenen Platz
 12 nachts das alte Entsetzen
 13 morgens der nächste Satz

Die linguistische Theorie der Textkommunikation stellt die Frage nach dem Wie (und dem Was) kommunikativer Sinnerfahrung üblicherweise im Blick auf Gebrauchstexte. Im Fall des Gedichts »Kilchberg« lässt bereits die wissensabhängige Referenz auf einen (realen) Ort durch einen Eigennamen im Titel einen kommunikativen Sachbezug und damit einen Mitteilungsscharakter vermuten, so dass auch für einen solchen Text ein kommunikationstheoretischer Rahmen durchaus angemessen erscheint. Die offenkundig ausgeprägte sprachästhetische Gestaltung (durch Metrik, Reim, rhetorische Figuren, Sprachspiele) weist aber auch darauf hin, dass durch einen solchen Text neben einer kommunikativen Sinnerfahrung (im Sinne von Bühlers Modell) auch eine ästhetisch-sinnliche Erfahrung vermittelt wird. Insofern auf beide Weisen emotionale Wirkung hergestellt wird, scheinen die beiden Ebenen in dem literarischen Text eng miteinander verklammert – man wird einem solchen Text also nur gerecht werden können, wenn man beide in den Blick nimmt und aufeinander bezieht (vgl. Kreuzmair 2012, S. 22).⁴ Für die Textlinguistik wird also auch danach zu fragen sein, inwieweit und wie sie es ermöglicht, sprachästhetische Phänomene ertragreich in die linguistische Analyse literarischer Kommunikation mit einzubeziehen.

2 Intention

Die Einbettung des Textes in die kommunikative Konstellation von Autor, Leser und Welt führt leicht dazu, den die Kommunikation vermittelnden Text, also das »lesbare Etwas« (Hausendorf/Kesselheim 2008, S. 15), zugunsten anderer Instanzen im Kommunikationsprozess zu übergehen. Im Alltag wird die Sprachlichkeit – und überhaupt die Medialität – des Textes in der Regel nur dann und nur insofern bemerkt, wie es zu »Störungen« in der Vermittlung kommt (Jäger 2010, S. 317).⁵ In der Wissenschaft machte der *Linguistic turn* und ihr folgende, im Sinn einer »Familienähnlichkeit« vergleichbare Konzeptualisierungen der Medientheorie (Krämer 2008, S. 23), Sprache und ihre sowie andere Medien der Kommunikation von scheinbaren Nebensachen der Kommunikation zu ihrer Hauptsache, während andere Richtungen der Kommunikationswissenschaft primär und oft mehr oder weniger unabhängig vom Text und seiner sprachlich-semiotischen Oberfläche Autor, Leser oder Inhalt fokussieren (vgl. zur Medialität der Sprache auch den Beitrag von

⁴ Dazu mehr in Abschnitt 4.

⁵ Was freilich als Funktionsprinzip ästhetischer Sprachverwendung betrachtet werden kann (vgl. dazu Abschnitt 4).

Wolbring in diesem Heft). Derartige Verschiebungen im Kommunikationsmodell können sprachlich und begrifflich nahe liegen, stellen aber in linguistischer Perspektive – und, folgt man Umberto Eco (2004), auch überhaupt – keine vernünftige Option im (wissenschaftlichen) Umgang mit Texten dar.

Texte als *sinnhafte* Instanzen in der Kommunikation zu betrachten, impliziert, nach der Intention einer handelnden Autorin, eines handelnden Autors zu fragen (vgl. Weber 1980, S. 1). Hieraus wird in der Interpretation textvermittelter Kommunikation oft das Ziel abgeleitet, nach der Intention des *empirischen* Autors zur Zeit der Textproduktion zu fragen, als z. B. danach, was Heinrich Detering im Sinn hatte, während er sein Gedicht »Kilchberg« schrieb, ganz nach dem berühmt-berüchtigten Motto des Literaturunterrichts: »Was wollte uns der Autor damit sagen?« Eco spricht im Blick auf diesen Begriff von Intention von der *intentio auctoris* (Eco 2004, S. 31). Wie er anhand eindrücklicher Beispiele auch aus seinem eigenen literarischen Schaffen darlegt, ist die *Intentio auctoris* jedoch praktisch allenfalls im Ausnahmefall und partiell zu ergründen,⁶ was auch für den Autor selbst gilt, auch wenn dieser vorgeben mag, dazu ohne Weiteres in der Lage zu sein (vgl. den Beitrag von Knobloch in diesem Heft). Darüber hinaus wird die lesbare Beschaffenheit des Textes oft durch Unbewusstes, Versehen und Zufall beeinflusst und damit durch Einflussfaktoren, die sich der Kontrolle der Autorin, des Autors entziehen (Eco 2004, S. 77–97). Der Autor ist daher letztlich auch nur ein Leser neben vielen anderen (vgl. Eco 2004, S. 81). Ihm besondere Rechte bei der Interpretation seines Textes einzuräumen, erscheint ungerechtfertigt, zumal der Text in der schriftlichen, textvermittelten Kommunikation losgelöst von der Autorin, vom Autor existiert und noch Jahrzehnte oder Jahrhunderte nach deren oder dessen Ableben in legitimer Weise gelesen werden kann.⁷ Wenn in diesem Zusammenhang von der Intention des Autors die Rede ist, handelt es sich im Blick auf den »Autor« um eine interpretative Zuschreibung, die (nur) dadurch Legitimität erlangen kann, dass sie im Umgang mit der Lektüreinheit (und ggf. weiteren relevanten Quellen) rational, gewissenhaft und verantwortlich verfährt.

Dass Texte immer auf die Mitwirkung und das Wissen (Sprachwissen, Intertextualität, Weltwissen etc.) des Lesers, der Leserin angewiesen sind, also der Aktualisierung bedürfen, kann dazu anregen, den Fokus der Analyse auf kognitive und/oder soziale Prozesse der empirischen Rezeption zu verlagern, bis hin zu emanzipatorischen Lektüren von Produkten der Kulturindustrie, wie sie in den *Cultural Studies*

⁶ So erzählt Heinrich Detering in einem Interview mit dem »Deutschlandfunk«, das Gedicht sei zunächst ganz ohne den Titel »Kilchberg« und überhaupt ohne den Bezug zu Thomas Mann (vgl. unten, Abschnitt 3) entstanden: »Eine ganz intime Selbstverständigung über intime Ängste, die so preiszugeben ich mich, als ich es hingeschrieben und überarbeitet hatte, scheute, und der Name Kilchberg setzte dem Gedicht gewissermaßen eine halbdurchsichtige Maske auf, machte es aber natürlich auch durchsichtig auf andere Figuren als den Schreiber dieses Textes oder den zur Hilfe genommenen Thomas Mann, den Leistungsethiker oder andere.« (Deutschlandfunk-Interview »Die Analyse stärkt den Zauber«. Literaturwissenschaftler über das Lesen und Verstehen von Lyrik. Heinrich Detering im Gespräch mit Joachim Scholl.« In: https://www.deutschlandfunkkultur.de/die-analyse-staerkt-den-zauber.954.de.html?dram:article_id=258165, zuletzt abgerufen am 03.10.2020.) (Deutschlandfunk o.J.).

⁷ Dies bedeutet freilich nicht, dass es für eine historisch informierte Textinterpretation obsolet wäre, den einzelnen Text in größere intertextuelle Zusammenhänge, etwa das Gesamtwerk eines Autors, einer Autorin einzubetten.

(vgl. einführend Hepp 2010) rekonstruiert werden. Eco bezeichnet die Absicht, die der empirische Leser, die empirische Leserin tatsächlich versteht, als *intentio lectoris* (Eco 2004, S. 31). Während in postmodernen Theorien der Interpretation nicht nur konstatiert, sondern auch akzeptiert und vielleicht sogar in kritischer Perspektive gefeiert wird, dass der Leser »dem Text eine für ihn zweckmäßige Gestalt aufzwingt« (Rorty 1982, S. 151; zitiert nach Eco 2004, S. 31), wendet sich Eco – durchaus normativ, unter Berufung auf einen »Sozialvertrag« in der Tradition des griechisch-römischen Rationalismus (Eco 2004, S. 33) – gegen eine Überbetonung der Leserrechte und sieht »unhaltbare Interpretationen scheitern« (Eco 2004, S. 87).

Der Grund für dieses Scheitern ist nach Eco die *intentio operis* oder *Textintention* (Eco 2004, S. 31), »ein ziemlich sperriges Bündel handfester Indizien [...], die der Leser nicht einfach schweigend oder palavernd übergehen darf« (Eco 2004, S. 30). Die auf dieser Basis zu ermittelnde Intention, die in Ecos Theorie der Interpretation den Dreh- und Angelpunkt bildet, grenzt er gleichermaßen von »der unergründlichen Intention des Autors« (*Intentio auctoris*) und »der anfechtbaren Intention des Lesers« (*Intentio lectoris*) ab (Eco 2004, S. 87).⁸ Im Blick auf die Vorgehensweise bei einer rationalen Interpretation illustriert Eco (2004) anhand von Beispielen – von der Kriminalistik über die Literatur- bis zur weiteren Kulturgeschichte – anschaulich allgemeine Prinzipien der Vernunft und Logik, die den (wissenschaftlichen) *Umgang mit Indizien* in der Interpretation prägen sollen, etwa Sparsamkeit (S. 56), Begrenzbarkeit (S. 56), Stimmigkeit (S. 56), Widerspruchsfreiheit (S. 38) und Ganzheitlichkeit (statt »Grashüpfer-Taktik«, S. 80). Verfährt der Interpret, die Interpretin konsequent auf dieser Grundlage, kann nach Eco für das Ergebnis der Interpretation Wissenschaftlichkeit im strengen Popperschen Sinn der Falsifizierbarkeit beansprucht werden (vgl. Eco 2004, S. 30): Zwar gibt es nicht die *eine* richtige Interpretation (sondern unendlich viele), aber es gibt nachweislich bessere und schlechtere, bis hin zu eindeutig falschen. Im Gegensatz zu einer derartigen rationalen Interpretation, die sich vom Werk leiten lässt, stehen nach Eco Praktiken in der uralten Tradition der vorantiken »Hermetik« (Eco 2004, S. 35–50), die sich etwa im Kontext von Verschwörungstheorien bis heute gehalten haben.⁹ Konkret geht es um Argwohn und Verdacht als Ausgangs- und Bezugspunkt der Interpretation und um die Suche nach Ähnlichkeiten, die etwa in der Tradition der Gnosis dem Kundigen Zusammenhänge zwischen Elementen der (missratenen) Schöpfung

⁸ Die terminologische Polysemie und Missverständlichkeit des Ausdrucks *Intention* bzw. dessen mögliche Unverständlichkeit bei Prädikation über einen Text (und nicht über eine Person) mag dafür sprechen, den Ausdruck ganz zu vermeiden und ihn etwa – wenn es um Texte geht – durch den Begriff »pragmatische Nützlichkeit« zu ersetzen, wie Hausendorf et al. (2017, S. 229–272) dies tun.

⁹ Ein eindrückliches Beispiel für Interpretationspraktiken dieser Art stellt etwa die »Paul is dead«-Verschwörungstheorie dar, die sich u.a. um das Cover des Beatles-Albums »Abbey Road« rankt: Ausgehend von dem Verdacht, wonach die Beatles den Tod Paul McCartneys bei einem Verkehrsunfall verschleiern, aber Eingeweihten in ihrem Werk versteckte Hinweise hierauf gegeben hätten, wurde das Cover auf der Basis zahlreicher Ähnlichkeiten auf diese Botschaft hin interpretiert: So wurde beispielsweise die Darstellung der vier Protagonisten, die nacheinander einen Zebrastreifen überqueren, als verschlüsselte Repräsentation eines Trauerzugs mit Priester (in weißer Kleidung), Sargträger (in schwarzer Kleidung), dem barfüßigen Toten (der mit keinem seiner Füße die weißen Flächen des Zebrastreifens berührt) und Totengräber (in blauer Arbeitskleidung) interpretiert, vgl. den Wikipedia-Artikel »Paul is dead«. In: https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_is_dead, zuletzt abgerufen am 03.10.2020 (Wikipedia o.J.).

zu enthüllen verspricht (Eco 2004, S. 37–45), aber in eine uferlose Interpretation *ad infinitum* mündet: »Ist der Mechanismus der Analogiebildung einmal in Gang gesetzt, bürgt nichts dafür, dass er wieder zum Stillstand kommt« (Eco 2004, S. 54).

Woraus genau sich dagegen bei der *Intentio operis* die »handfesten Indizien« zusammensetzen, wird von Eco nicht im Einzelnen systematisch ausgeführt, Eco erwähnt im Blick auf Literatur pauschal »die Wörter des Autors« (Eco 2004, S. 30) bzw. »eine gegebene Sprache und ihre Grammatik« (Eco 2004, S. 75) sowie – als Wissensvoraussetzungen – »die gesamte in ihren Ausdrucksformen aktivierte Enzyklopädie: ihre kulturellen Konventionen und die ganze Geschichte gegebener Interpretationen zahlreicher Texte« (Eco 2004, S. 75), auch sprachästhetische Gestaltungsmittel wie z. B. Klangeffekte in der Lyrik (vgl. Eco 2004, S. 69). Es erscheint nicht weit hergeholt, an dieser Stelle – soweit es um Texte geht – systematisch die Ressourcen und Dimensionen der Textkonstitution heranzuziehen, wie sie in der Perspektive einer linguistischen Theorie der Textkommunikation (vgl. Abschnitt 1) rekonstruiert werden (vgl. Hausendorf/Kesselheim 2008; Hausendorf et al. 2017; vgl. auch Hausendorf 2020, S. 350–351):

- als *Lesbarkeitsquellen* in der Textkonstitution die ›Sprachlichkeit‹ (Was man lesen kann), die ›Wahrnehmbarkeit‹ (Was man darüber hinaus noch wahrnehmen kann: Typographie, der materielle Träger und andere Aspekte der ›Situationalität‹ des Textes, vgl. de Beaugrande/Dressler 1981, S. 12) und die ›Vertrautheit‹ mit offensichtlich relevanten Wissensbeständen (Weltwissen; Einzeltext-Wissen; Wissen über Textmuster etc.),
- als *Lesbarkeitsmerkmale*, die im Rahmen der Konstitution von Texten erkannt werden, ihre ›Begrenzbarkeit‹, ›grammatische Verknüpfbarkeit‹ (Kohäsion), ›thematische Zusammengehörigkeit‹ (Kohärenz), ›Musterhaftigkeit‹, ›intertextuelle Beziehbarkeit‹ und ›pragmatische Nützlichkeit‹ (Intentionalität) und
- als *Lesbarkeitshinweise*, die aus den drei Quellen geschöpft und zur Konstitution der Lesbarkeitsmerkmale herangezogen werden, etwa ›Abgrenzungs- und Gliederungshinweise‹ (z. B. typographischer Art), ›Verknüpfbarkeitshinweise‹ (z. B. pronominale Strukturen der Wiederaufnahme), ›Themaeinführungs-, -beibehaltungs-, -entwicklungs-, -abschluss- und Wiedereinführungshinweise‹ usw.

Da die Intention (im Sinne der *Intentio operis*) im Rahmen einer Theorie der Textkommunikation in der Regel den Fluchtpunkt der Interpretation darstellt, zu meist jedoch nicht explizit sprachlich dargestellt wird, sondern begründet – auf der Basis eines rationalen Umgangs mit allen relevanten Indizien – erschlossen werden muss, liegt es nahe, zunächst alle *anderen* Merkmale der Textkonstitution aus den drei Quellen und anhand der jeweiligen Hinweise zu rekonstruieren.

Für das Merkmal der Intentionalität/pragmatischen Nützlichkeit sind zudem spezifische Hinweise auszuwerten (vgl. Hausendorf/Kesselheim 2008, S. 139–169; Hausendorf et al. 2017, S. 229–272).

Diese ergeben sich oft bereits aus der Situationalität des Textes (vgl. Hausendorf/Kesselheim 2008, S. 28): So weist das hochformatige, schmale, gebundene Buch mit Schutzumschlag und Verwendung einer künstlerischen Fotografie, in dem das Gedicht »Kilchberg« ursprünglich erschien, typische Ausstattungsmerkmale eines »Lyrik-Bändchens« auf, die sich dem literarisch sozialisierten Leser, der Leserin

wissensabhängig erschließen (s. Abb. 1). Auch die typographische Gestaltung der Texte im Inneren des Buches verweist auf eine Sammlung lyrischer Texte.

Aus der Situationalität ergibt sich in diesem Fall also bereits ein Hinweis auf die *Musterhaftigkeit* der Texte in diesem Buch und damit ein – wenn auch recht allgemeiner – Hinweis auf deren allgemeine Intentionalität (vgl. Hausendorf/Kesselheim 2008, S. 140). Einen weiteren, expliziten Hinweis auf die Musterhaftigkeit (und damit ebenfalls die allgemeine Intentionalität) der einzelnen Texte (vgl. Hausendorf/Kesselheim 2008, S. 140) stellt die sprachliche Kategorisierung der Texte (»Gedichte«) dar, die ebenfalls bereits auf dem Cover des Buches erscheint.

Zu genaueren Erkenntnissen über die Musterhaftigkeit der Texte gelangt man erst durch eine Beschäftigung mit dem einzelnen Text: Wer während oder nach der ersten Lektüre wissensabhängig verstanden hat, dass es sich bei dem Gedicht »Kilchberg« um ein »Rollengedicht« (von Schirnding 2013) handelt, hat zugleich mehr – wenn auch immer noch recht Allgemeines – über die Intention des einzelnen Textes verstanden.

Abb. 1 Buchcover Heinrich Detering, *Old Glory* (Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Wallstein Verlags, Göttingen)

Ähnliches gilt für Hinweise auf elementare kommunikative Zwecke von Texten, die zum Ausdruck kommen bzw. gebracht werden. Diese lassen sich aus funktionalistischen Zeichenmodellen herleiten, etwa dem berühmten Modell Roman Jakobsons (1979), das auf den drei Zeichen-Funktionen Karl Bühlers aufbaut und drei weitere ergänzt, die verschiedene Formen reflexiver Sprachverwendung betreffen und von denen die ›phatische‹ (Kontaktfunktion) ihrerseits auf Bronisław Malinowski (1923) zurückgeht.

In der Terminologie von Hausendorf et al. (2017, S. 229–272) handelt es sich insgesamt um die elementaren Funktionen

- der ›Darstellung‹ (sachorientiert, mit dem Anspruch auf Wahrheit),
- der ›Steuerung‹ (leserorientiert, mit dem Anspruch auf Erfolg),
- des ›Belegs‹ (autororientiert, mit dem Anspruch auf Echtheit)

sowie – jeweils reflexiv in Bezug auf Aspekte der Kommunikation –

- des ›Kontakts‹ (beziehungsorientiert, mit dem Anspruch auf Adressierung des Kommunikationspartners),
- der ›Unterhaltung‹ (oberflächen- bzw. formorientiert, mit dem Anspruch auf Spannung und ästhetischen Reiz) und
- der ›metasprachlichen Reflexion‹ (sprachorientiert, mit dem Anspruch auf Absicherung des Mediums in der Verständigung).

Wie Hausendorf et al. (2017) empirisch herausarbeiten, liegen bei näherem Sinnsehen im Prinzip bei jedem textuellen Zeichen alle sechs Zeichenfunktionen vor, wobei oft manche mehr oder weniger in den Vordergrund treten bzw. in der Inszenierung dominant gesetzt, andere eher hintergründig realisiert, u. U. auch »versteckt« werden.

3 Wissen

Eine der vordergründigen Funktionen im Fall des Gedichts »Kilchberg« ist die der Darstellung, worauf – wie wir bereits gesehen hatten – bereits die Referenz auf einen geographischen Ort im Titel des Gedichts hinweist. Sprachliche Referenzen mit Eigennamen sind zugleich wissensabhängig, woraus sich im Fall der Literaturanalyse die Notwendigkeit eines entsprechenden literaturhistorischen Wissens auf Seiten des Lesers bzw. wissenschaftlichen Interpretation ergibt. Wem dieses Wissen fehlt, der kann versuchen, es durch Recherche zu erlangen; gelingt dies nicht, fehlen im Sinne von Ecos Anforderung, materialgeleitet und vollständig alle relevanten Indizien auszuwerten, wesentliche Voraussetzungen für eine vernünftige Interpretation. Hier verlässt (wie bereits bei den Situations- und Gattungsfragen, vgl. Abschnitt 3), wenn es um eine umfassende Analyse und Interpretation der einzelnen Texte geht, die Textlinguistik den sicheren Grund ihrer Disziplin und kann u. U. nur in Kooperation mit der Literaturwissenschaft zum Ziel kommen.

Im Fall des Gedichts »Kilchberg« kann man in der Wikipedia Folgendes über den im Titel genannten Ort erfahren:

Kilchberg ist eine politische Gemeinde [...] des Kantons Zürich in der Schweiz. Sie liegt am Westufer des Zürichsees. [...] Thomas Mann (1875–1955), Schriftsteller, lebte von 1954 bis zu seinem Tod in Kilchberg. Auf dem Kilchberger Friedhof befinden sich die Grabstätten bekannter Persönlichkeiten wie [...] Thomas Mann (1875–1955) [...].¹⁰

In Verbindung mit dem Verweis auf eine regelmäßige schreibende Tätigkeit (V. 13) legt dieses Wissen nahe, dass es bei den wiederholten Referenzen auf ein Alter Ego in der 2. Person (V. 05–V. 09) um den Schriftsteller Thomas Mann geht, mit dem das lyrische Ich in eine Art empathischen Dialog tritt.¹¹ Aus der Sicht eines literarisch kundigen Lesers spricht dafür auch der Hinweis auf Agoraphobie (Platzangst) in V. 10, unter der Thomas Mann, wie man auf der Basis intertextueller Bezüge ermitteln kann, litt (vgl. von Schirnding 2013). Auch die das Thema des Textes bildenden seelischen Bedrängnisse lassen sich mit entsprechenden intertextuellen Kenntnissen als »Schlussbilanz eines Lebens und Schreibens« verstehen, die Thomas Mann »auf Hunderten seiner späten Tagebuchaufzeichnungen ausgebreitet und etwas weniger direkt [...] in seinen letzten literarischen Arbeiten geäußert hat.« (von Schirnding 2013). Bei der Charakterisierung der Angst als »die erste die letzte die längste« denkt (nur!) der literarisch kundige Leser auch an frühere Texte wie »die 1905 entstandene Schiller-Studie ›Schwere Stunde‹, dieses Hohelied auf die Ungenügsamkeit« (von Schirnding 2013). Auf einer anderen Ebene der Textinterpretation¹² denkt der über relevante intertextuelle Kenntnisse verfügende Leser auch daran, dass der Autor Heinrich Detering auch als ein Literaturwissenschaftler bekannt ist, der zudem »seit langem in die erste Riege der Thomas-Mann-Interpreten« gehört (von Schirnding 2013), was auf der Basis von Ecos Interpretationstheorie weitere Evidenz für die Rekonstruktion des Gedichts in der funktionalen Dimension der Darstellung liefert. Der Zusammenhang von Ort (Kilchberg) und Person (Thomas Mann) wird in dem Text nicht explizit dargestellt, sondern muss auf der Grundlage der strukturellen und auf den Einzelfall bezogenen Verknüpfung einschlägiger Wissensrahmen (Frames)¹³ – EREIGNISSE und HANDLUNGEN haben einen SCHAUPLATZ – inferiert werden.

Insgesamt erweist sich das Text- und aus Texten gewonnene Weltwissen als ein Schlüssel für das Verständnis des Gedichts, jedoch nur dann, wenn man es auf der Basis von Ecos Vernunftprinzipien der Interpretation (Sparsamkeit, Begrenzbarkeit, Stimmigkeit etc.) zu anderen Wissenselementen, die in dem Text dargestellt oder zur Kohärenzbildung nachweislich vorausgesetzt werden, in Beziehung bringt. Im

¹⁰ Wikipedia-Artikel »Kilchberg«. In: https://de.wikipedia.org/wiki/Kilchberg_ZH, zuletzt abgerufen am 03.10.2020 (Wikipedia o.J.).

¹¹ Von Schirnding (2013) spricht von »Sympathie«. Aus Sicht des Lesers ergibt sich die Möglichkeit einer Art »potenzierten« Empathie (Empathisieren mit x, während er mit y empathisiert). Zur grundlegenden Rolle von Empathie für das Textverständnis, zu der in diesem Text auch das Changieren der Du-Referenz beiträgt, vgl. Hermanns (2007), zur potenzierten Empathie ebd., S. 140.

¹² Vgl. oben Anm. 7.

¹³ Vgl. zur Rolle von »verstehensrelevantem« Hintergrundwissen bei der Textinterpretation beispielsweise Busse (2007).

Rahmen einer derartigen wissenschaftlichen Textinterpretation greifen mithin allgemeine Logik, Texttheorie und literaturhistorisches Wissen ineinander.

4 Sprache

Welche der prinzipiell verfügbaren, unendlichen Wissenshintergründe einer Kultur für einen bestimmten Text relevant und wie die relevanten Wissensrahmen zueinander in Beziehung zu setzen sind, wird auch durch die Verwendung sprachsystematischer Mittel vermittelt: Lexik und ihre (situerte) Semantik sowie der Verweis auf damit verknüpfte größere Wissenszusammenhänge (Frames), Syntax und Satzsemantik, textgrammatische Verknüpfungshinweise. Wie die Quelle der Sprachlichkeit bei der Textkonstitution zum Tragen kommt, wurde an einigen Stellen in der bisherigen Analyse bereits deutlich, etwa im Blick auf die wissensabhängige Referenz mit Eigennamen im Titel, die zum Empathisieren einladende Du-Referenz in einem inszenierten Dialog oder die Umschreibung der Agoraphobie zu Beginn der 3. Strophe.

Eine umfassende grammatische Analyse liefe in diesem Fall auf „linguistische Fingerübungen“ (Hausendorf 2020, S. 7) hinaus, da der Text in dieser Hinsicht für die des Deutschen mächtigen Leserinnen und Leser kaum größere Herausforderungen bereithält. Dies betrifft auch die elliptischen Konstruktionen, für die leicht schlüssige Lesarten gefunden werden können: für die Ergänzung der personalen Referenz im Subjekt aus dem Kotext (Personalpronomina der 2. Person) und Kontext (Thomas Mann in Kilchberg) ebenso wie für die Verben in der 2. Person Sg. Präs. Indikativ, die jeweils das Subjekt und das Akkusativ-Objekt (»andere Ängste«, V. 02; »dieselbe Angst«, V. 03; »Angst vor offenen Plätzen«, V. 10; »Gier nach dem eigenen Platz«, V. 11) miteinander verbinden (in V. 02–05 und V. 10/11 etwa »hast«). Auch der Anschluss der Attributsätze (V. 05–V. 09) an das davor zuletzt erwähnte Substantiv »Angst« (V. 02) ist syntaktisch leicht herzustellen: »(Du) (hast) täglich andere Ängste / und (Du) (hast) immer dieselbe Angst [...], / dass Du nicht langst« etc. Andere syntaktische Strukturen liegen vor am Schluss des Gedichts (in V. 12 und V. 13), an dem sich – zumindest im letzten Vers – die Perspektive vom erlebenden Subjekt auf den distanzierten Beobachter des (Schreib-)Prozesses bzw. des (Schreib-)Produkts verschiebt (etwa »morgens (entsteht) der nächste Satz« oder »morgens (liegt) der nächste Satz (vor)«, V. 13).

Weit reichhaltiger ist der Text im Blick auf *sprachästhetische* Mittel. Offenkundig stellt in diesem Fall neben der Darstellungsfunktion die Unterhaltungsfunktion eine zweite hervorstechende Funktion des Textes dar:

Seine Nützlichkeit besteht, so die paradoxe Suggestion, in seiner vermeintlichen Nutzlosigkeit, in einer Autonomie der von allen externen Zwecken befreiten Wahrnehmung der Form des Textes um seiner selbst willen. (Hausendorf/Kesselheim 2008, S. 158).

Für eine linguistische Theorie der Textkommunikation stellen solche Texte insofern eine Herausforderung dar, als in diesen Fällen durch den Sprachgebrauch nicht nur eine kommunikative Bedeutungskonstitution (etwa auf der Ebene der Sachver-

haltsdarstellung) ermöglicht wird, sondern auch ein ästhetisches Erleben (vgl. zur Lyrik auch Hausendorf 2020, Kapitel 6). Dieses darf im Sinn von Ecos Vernunftprinzipien in einer Analyse und Interpretation der *Intentio operis* sicher nicht übergangen werden, ist aber mit den Instrumentarien der Linguistik begrifflich nur schwer zu fassen.

Man könnte an dieser Stelle auf das Feld der Rhetorik wechseln und konstatieren, dass der Text durch zahlreiche Figuren und Tropen formal solide und dicht gefügt erscheint und – trotz der Thematisierung von Angst etc. – dementsprechend emotional wirkt: Antithese (»andere Ängste« – »dieselbe Angst«, V. 02/03; »nachts das alte Entsetzen« – »morgens der nächste Satz«, V. 12/13), Anapher und Alliteration (»dass Du ...«, V. 05–V. 09), dreigliedrige Aufzählung (»die erste« – »die letzte« – »die längste«, V. 04); Synonymie und Bedeutungsähnlichkeit (»täglich« – »immer«, V. 02/03; »genug bist« – »genügst«, V. 06/07; »Angst« – »Entsetzen«, V. 10/12); Metaphorisierung (»Platz«, V. 10/11). Zum Eindruck und Empfinden einer »stabilen« textuellen Konstruktion trägt auch die Verwendung klassischer Gestaltungsmittel der Lyrik, eines durchgängigen Reimschemas und verschiedener metrischer Muster bei – selbst die unvollständige Füllung des Versmaßes etwa in dem Nebensatz »dass Du nicht langst« (V. 05) bestätigt hier, da semantisch begründet, als Ausnahme die Regel.

Zurück ins Feld der Linguistik führt eine Analyse der Sprachspiele. Dabei werden im vorliegenden Text – wie oft – Selbstverständlichkeiten des Sprachgebrauchs entautomatisiert und so auffällig und bewusst wahrnehmbar (vgl. Hausendorf/Kesselheim 2008, S. 159). Ein Beispiel sind die letzten beiden Verse »nachts das alte Entsetzen / morgens der nächste Satz« (V. 12/13), in denen bei der Herstellung eines semantischen Gegensatzes auch die – synchron weitgehend demotivierte – Wortbildungsbeziehung zwischen den Wörtern *Satz* und *Entsetzen* remotivierend genutzt wird (vgl. Tab. 1).

Wie dieser Gegensatz im Rahmen einer Interpretation der *Intentio operis* zum Tragen kommt, kann nur begründet erschlossen werden:¹⁴ Während Albert von Schirnding als Thema des Gedichts mit existenzphilosophischer Aufladung »das

Tab. 1 Lexikologische Beziehungen zwischen *Satz* und *Entsetzen*

<i>Satz</i>	<i>Entsetzen</i>
Konversion zum Verb <i>setzen</i> ; mit Ablaut	Grammatische Transposition ^a zum Verb <i>entsetzen</i> . Verb <i>entsetzen</i> Präfigierung zu <i>setzen</i> .
»das Gefügte, das in eine Ordnung Gebrachte«	Sprachhistorisch »ist mittelhochdeutsch <i>entsetzen</i> , althochdeutsch <i>intsezzen</i> Kausativ zu mittelhochdeutsch <i>entsitzen</i> , althochdeutsch: <i>intsizzan</i> »aus dem Sitz, aus der ruhigen Lage kommen; furchtsam entweichen«. ^b

^aTerminologie zur (synchrone) Wortbildung nach Altmann (2011)

^bDuden Herkunftswörterbuch (2013). Elektronische Ressource. Ravensburg <https://www.munzinger.de/> – Von »Entsetzlichen sozialen Prozessen« im Rückgriff auf die ursprüngliche Bedeutung spricht im Blick auf *Katastrophen* auch der Soziologe Lars Clausen (2008)

¹⁴ Es mag diskutabel sein, ob an dieser Stelle die Rekonstruktion der Textkonstitution in Richtung (Einzel-)Textinterpretation überschritten wird (vgl. Hausendorf 2020, S. 65–69). Insoweit im Rahmen der Textinterpretation die Was- und die Wie-Frage im Zusammenhang erörtert werden, wie es im Folgenden geschieht, erscheint mir eine derartige Grenzziehung willkürlich.

Gefühl einer mit dem Dasein und Selbstsein gegebenen Schuld« bestimmt, »die der begnadete Erzähler nur durch unablässige Kreativität und nie restlos tilgen kann« (von Schirnding 2013), scheint mir durch den letzten und abschließenden Vers des Textes vor dem Hintergrund der lexikologischen Beziehungen von *Satz* zu *Entsetzen* die immer wieder und letztlich »erlösende« Kraft der Kunst (für den Autor, für die Leserinnen und Leser) stärker akzentuiert zu sein. Es ist selbstverständlich einzuräumen, dass der Text *auch* einen zyklischen Vorgang darstellt. Dabei treten allerdings die semantisch vermittelte Sinnerfahrung und die sprachästhetisch vermittelte sinnliche Erfahrung in ein gewisses Spannungsfeld: Ein Gegengewicht zur Darstellung der zyklisch immer wiederkehrenden Angst bildet nicht nur auf der semantischen Ebene (und mit vergleichsweise schwächerer Wirkung) der letzte Vers, sondern vor allem auch auf der ästhetischen Ebene (und damit mit stärkerer Wirkung) *der gesamte Text*, der dem Entsetzen dessen formale Bändigung durch die literarische Form entgegensetzt.

Dabei betreffen die sprachlich-kommunikative Sinnvermittlung und die sprachästhetisch-sinnliche Vermittlung beide in unterschiedlicher Weise die textuelle Konstitution von *Emotionalität*: zum einen durch emotive Bedeutungsanteile¹⁵ von Wörtern wie *Angst*, *Lug*, *Gier* und *Entsetzen*, aber – überraschenderweise – eben auch von *Satz*, zum anderen durch den im Sinne von »Präsenzeffekten«¹⁶ auch auf den Körper einwirkenden ästhetischen Erfahrungen von Rhythmus, Reimschema und Wiederholung.

Man mag darüber debattieren, ob eine Analyse derartiger Mittel und der auf ihnen beruhenden ästhetischen Effekte noch zu den Aufgaben einer linguistischen Rekonstruktion textvermittelter Kommunikation und Bedeutungskonstitution gehört. Mit der Integration der poetischen Textfunktion auf der Ebene der »Lesbarkeitshinweise« und dem Einbezug der sinnlichen Wahrnehmbarkeit in die Trias der »Textualitätsquellen« sind nach Hausendorf et al. (2017) mögliche Anschlussstellen etabliert. Im Blick auf die Rekonstruktion der Konstitution literarischer und anderer ästhetischer Texte ließe sich daraus die Konsequenz ziehen, im Blick auf diesen Gegenstandsausschnitt den diversen *sprachästhetischen* Ressourcen einen systematischen Ort unter den »Lesbarkeitshinweisen« zuzuweisen, so wie umgekehrt in literaturwissenschaftlichen Textmodellen die Bestandteile *jeder* Textkonstitution systematisch verankert werden könnten. Erst durch die Zusammenschau, die mehr ist als die Summe ihrer Teile, ergibt sich dann, wie im Fall des Gedichts »Kilchberg«, ein schlüssiges Gesamtbild von Texten im Kontext literarischer Kommunikation.

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ord-

¹⁵ Vgl. Hermanns (1995).

¹⁶ Präsenzeffekte in literarischen Texten umschreibt Kreuzmair (2012, S. 238) – anknüpfend an Hans Ulrich Gumbrecht – so: »Dass es diese Momente der intensiven Nähe gibt, in denen etwas greifbar scheint, in denen etwas Einwirkungen auf den Körper hat, was bei sinnvoller Betrachtung als Objekt im Raum nicht in einem solchen Verhältnis zum Körper steht, das man es berühren könnte.« Vgl. weiterführend Gumbrecht (2012).

nungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Literatur

Verwendete Literatur

- Altmann, Hans (³2011): *Prüfungswissen Wortbildung*. Göttingen.
- Beaugrande, Robert-Alain de/Dressler, Wolfgang Ulrich (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen.
- Bühler, Karl (1934): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart/New York (Ungekürzter Nachdruck 1982).
- Busse, Dietrich (2007): »Applikationen. Textbedeutung, Textverstehen, Textarbeit (am Beispiel der juristischen Textarbeit).« In: Fritz Hermanns/Werner Holly (Hg.): *Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens*. Tübingen, S. 101–126.
- Clausen, Lars (2008): »Entsetzliche soziale Prozesse: eine neue soziologische Herausforderung?« In: Karl-Siebert Rehberg (Hg.): *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*. Teilband 2. Frankfurt a. M., S. 835–843.
- Detering, Heinrich (2012): *Old Glory. Gedichte*. Göttingen.
- Duden Herkunftswörterbuch (2013). Elektronische Ressource. Ravensburg <https://www.munzinger.de/>, zuletzt abgerufen am 04.10.2020.
- Eco, Umberto (²2004): *Zwischen Autor und Text. Interpretation und Überinterpretation*. München (Interpretation and Overinterpretation, 1992).
- Gumbrecht, Hans Ulrich (2012): *Präsenz*. Berlin.
- Hausendorf, Heiko (2020): *Deutschstunde(n). Erkundungen zur Lesbarkeit der Literatur*. Stuttgart.
- Hausendorf, Heiko/Kesselheim, Wolfgang (2008): *Textlinguistik fürs Examen*. Göttingen.
- Hausendorf, Heiko/Kesselheim, Wolfgang/Kato, Hiloko/Breitholz, Martina (2017): *Textkommunikation: ein textlinguistischer Neuansatz zur Theorie und Empirie der Kommunikation mit und durch Schrift*. Berlin.
- Hepp, Andreas (³2010): *Cultural Studies und Medienanalyse. Eine Einführung*. Wiesbaden.
- Hermanns, Fritz (1995): »Kognition, Emotion, Intention. Dimensionen lexikalischer Semantik.« In: Gisela Harras (Hg.): *Die Ordnung der Wörter. Kognitive und lexikalische Strukturen*. Berlin/New York, S.138–178.
- Hermanns, Fritz (2007): »Empathie. Zu einem Grundbegriff der Hermeneutik.« In: Fritz Hermanns/Werner Holly (Hg.): *Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens*. Tübingen, S. 127–172.
- Jäger, Ludwig (2010): »Intermedialität – Intramedialität – Transkriptivität. Überlegungen zu einigen Prinzipien der kulturellen Semiosis.« In: Arnulf Deppermann/Angelika Linke (Hg.): *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin/New York, S. 301–324.
- Jakobson, Roman (1979): *Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921–1971*. Hg. von Elmar Holenstein und Tarcisus Schelbert. Frankfurt a.M.
- Knorr-Cetina, Karin (1989): »Spielarten des Konstruktivismus. Einige Notizen und Anmerkungen.« In: *Soziale Welt* 40, 1/2, S. 86–96.
- Krämer, Sybille (2008): *Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medialität*. Frankfurt a.M.
- Kreuzmair, Elias (2012): »Hans Ulrich Gumbrechts Begriff der Präsenz und die Literatur.« In: *Helikon. A Multidisciplinary Online Journal* 2, S. 233–247.

- Malinowski, Bronisław (1923): »The problem of meaning in primitive languages«. Supplementary Essay. In: C.K. Ogden / I.A. Richards: *The Meaning of Meaning. A Study of The Influence of Language upon Thought and of The Science of Symbolism*. London, S. 296–336.
- Rorty, Richard (1982): *Consequences of Pragmatism*. Minneapolis.
- Schirring, Albert von (2013): »Kilchberg« von Heinrich Detering. Gedicht, Interpretation, Lesung. In: FAZ.NET. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/frankfurter-anthologie/gedicht-interpretation-lesung-kilchberg-von-heinrich-detering-12014752.html>, zuletzt abgerufen am 03.10.2020.
- Weber, Max (⁵1980): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Tübingen.

Weitere Internetquellen

- Deutschlandfunk-Interview »Die Analyse stärkt den Zauber«. Literaturwissenschaftler über das Lesen und Verstehen von Lyrik. Heinrich Detering im Gespräch mit Joachim Scholl«. In: https://www.deutschlandfunkkultur.de/die-analyse-staerkt-den-zauber.954.de.html?dram:article_id=258165, zuletzt abgerufen am 03.10.2020.
- Wikipedia-Artikel »Kilchberg«. In: https://de.wikipedia.org/wiki/Kilchberg_ZH, zuletzt abgerufen am 03.10.2020.
- Wikipedia-Artikel »Paul is dead«. In: https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_is_dead, zuletzt abgerufen am 03.10.2020.